Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 20

Artikel: Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen [Fortsetzung]

Autor: Vögtlin, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637151

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nummer 20 - XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 17. Mai 1924

🖚 Es Meiestöckli. 🤝

Von Martha Pfeiffer=Surber.

Es Meiestöckli häsch mer 'gä; Vor Zite häsch mer's bracht. Es Bändeli drum, es Briesli drin — Wie glückli hät's mi gmacht! — Und 's Meiestöckli hät mer blücht Mit Rösli dunkelrot. Doch eismal falled Träne druf, — ha gmeint, mi Lieb sig tot. — Und 's Meiestöckli isch verwelkt, Blos Stil und Dorne dra. Bas nüme bsorgt, ha nüme gluegt, Bas schier vergässe gha. —

Es chunt de Srüehlig über's Land, I lueg zum Seifter us. Was giehn i det? Mis Stöckli grüent Und blüeht ja vor em Hus! Da chlopft mer's härz und voller freud Mueß i en Juchzer tue . . . Im Meiewind, i stiller Nacht Grüent wider d'Lieb derzu. —

Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen.

Rulturgeschichtliche Novelle von Adolf Bögtlin.

15

Wieder schlug die Nachtigall. Beide schwiegen. Auch der Fluß rauschte leise empor. Und so schwebte das sehnsuchtsvolle Lied aus der Wildnis auf dem Wellengeslüster des Wassers in den stillen Klostergarten herüber wie eine Menschensele auf Engelsflügeln hinauf in die Ruhe des Himmels.

Die beiden Geistlichkeiten waren aber zu voll von verlangendem Leben, als daß sie das Lied so gleichgültig ruhig aufnahmen, wie die himmlischen Scharen die Seele eines Abgestorbenen. In der Brust des Petrus trieb ein bestimmter Wunsch seine beiggahrenden Wellen; Magdalenas Berg aber war voll von unklarem Sehnen und Wollen, ein elementares Gewoge, das in vulkanischen Empörungen sich äußern mußte. Ein Vogellied, eine drückende Luftwelle fonnte die furchtbarfte Wallung erzeugen, wie ein leiser Ruf die verheerende Lawine wedt. So wogte denn ihr Busen unstet, sie wußte nicht warum, beim schluchzenden Ruf der Nachtigall; sie mußte in den Sessel zurüdlehnen, um freier Atem zu schöpfen. Nicht mit weltflüchtigem Schmerz. wie ein franker Dichter es über schwächliche Berzen vermag, erfüllte des Tieres süßer Gesang ihre Seele, nein! selbst Sehnsucht erregte er in ihrem Innern, ein ganges Moer von Sehnsucht, das mächtig gegen seine Ufer schlug. Weß freute sich die Nachtigall? Des Zweiges, auf dem sie saß; des Würmchens, das sie nach eigenem Belieben mit ihrem Schnabel quetschte, und des Weibchens, das sie mit eigenster Rede zu loden verstand. Sehnsucht nach irdischem Besit, nach freier Wahl zu sichtbarem Zwed... Liebe, Freiheit! so rief es in ihr. Sie konnte sich nicht mehr halten, erhob sich vom Sessel, eilte zur Tür und öffnete. Der Abt, höchlich verwundert ob dem seltsamen Gebaren seines Gastes, erhob sich ebenfalls. Kaum hatte sie jedoch die Schwelle betreten, blieb sie wie kestgebannt stehen, mit der Schuster am Pfosten lehnend und mit dem Ohr in die Dämmerung hinauslauschend. Von einem offenen Doppelsenster des Hoftiums, wo des Klosters männliche Gäste ihre trefsliche Unterkunft hatten, drangen fräftig gedehnte Geigentöne herab, voll großer, tröstlicher Ruhe; dann schwollen sie ab und klangen aus in ein leises, ergreisendes Flehen, als ob der Spielende zu Füßen einer göttlichen Jungfrau läge.

Die Nachtigall schwieg, auch sie lauschte. Der Abt drängte sich vor, um hinauszuspähen nach dem im Dunkel verblassenden Kloster. Doch war er zu schwachsichtig, um im Fenster des Hospitiums eine Gestalt in bloßen Aermeln und schwarz wallenden Locken zu erkennen.

"Das ist wohl der Bruder Martin, der die Jungfrau um Berzeihung für seine männlichen, aber unmönchischen Sünden fleht. Dem tut's Not. Doch scheint ihm eine neue, herrliche Muse den Bogen zu führen."

"Nain, Bruder, das ist unser Hansjakob!" erwiderte die Aebtissin gelassen.

"So, unser Hansjafob?!"

Rim tönte es, als ob dem Geiger die Vitte wäre abgeschlagen worden. Er fing an zu schmeicheln, zu loden und steigerte endlich sein Spiel zu heißer Liebeswerbung; man hörte mutiges Bitten, wildes Berlangen, trotige Antwort, kalte Berweigerung; da schwang sich das Spiel auf zu gewaltiger Leidenschaft und die Geige entfesselte einen rasenden Sturm von Tönen, der alle Besonnenheit und jeden Bernunftsgrund des liebenden Gegners zu Boden warf.

Magdalena hielt sich die Brust, die zu zerspringen drohte. Der Abt sah es mit knirschendem Ingrimm und wollte sie dem bezaubernden Spiele entführen. Sie aber lehnte ab: "Einen Augenblick nur noch; unsere Schritte würden den Spieler nur stören; er würde schweigen, wie die gestörte Nachtigass."

"Ihr seid von zarter Rücksicht, Schwester!"

"So gehen wir!" sagte sie scheinbar gleichgültig. Er aber wollte nicht ungalant scheinen und bat sie nun, zu bleiben, da die Phantasie bald zu Ende sein musse. Wirklich, der Sturm schien doch abgeschlagen worden zu sein; statt fröhlichen Siegesjubels schien die Erde sich aufzutun, ein Sarg wurde in die Tiefe gesenkt, dem das dumpfe Gepolter der Schollen folgte, Menschenstimmen wehklagten, tiefe Trauertone erklangen, die erst allmälig wieder von sicherer Freude getragen wurden, als wollten sie bedeuten, daß das Seelenglud des Werbers nicht von der Erfüllung eines gewöhnlichen irdischen Wunsches abhänge, sondern sich gründe auf ein himmlisches Können und die Wiedergewinnung des Selbstvertrauens: der Spielende mußte ein Rünftler sein. Dann schloß das Spiel mit dem tröstlichen Andante, mit dem es begonnen, einem ergreifenden Ausdruck inneren Behagens an Erdenschönheit und Rünftlerglück.

Die Phantasie war verklungen und noch horchte Magsbalena hinaus, als müßte ihr Ohr die letzte verschwommene Klangwelle schlürfen. Der Abt traf Anstalt, den Pavillon zu verlassen. Sie kümmerte sich nicht darum. Da erfaßte ihn jähe Eifersucht.

"Was braucht sie denn dem Gaukler da droben wie versteinert zu lauschen?" dachte er grimmig und überschritt die Schwelse. Erst jetzt erwachte sie aus ihrer Träumerei; ein tiefer Seufzer — dann folgte sie dem Abt, der es eilig hatte und sie außerhalb der Klausur an den Offizienen und Scheunen vorbei nach dem Weiberhaus geleitete.

"Könnte ich nur diesen Hansjakob los werden, könnte ich ihn nur vergiften, wie er mehn Täubchen vergiftet!" dachte er grollend bei sich, als er seiner Wohnung zuschritt. "Aber was würde dann aus dem so herrlich begonnenen Chorstuhlwerk?" raunte ihm der Kunstliebhaber zu. "Am Ende machen wir einen Mönch aus ihm; da läßt er mir die Aebtissin in Ruhe und schnitt dafür unsterbliche Chorstühle! Sia, wieder einmal zwei Fliegen auf einen Klaps!" Zusfrieden mit seinem fürtrefflichen Einfall setze er sich zur Abendtafel.

Der Pater Cellarius strengte, sich an, den strengbliffenden Abt durch kräftige Scherze zu erquicken, und nach kurzer Zeit schämte sich dieser seiner Eifersucht auf den Meister, der so harmsos und still am Abendtisch saß. Seine Eisersucht war überhaupt einer Quelle in settem Boden zu verzleichen, die nur bei anhaltendem Regenwetter fließt und beim ersten Sonnentag wieder versickert. Trübe Zeiten hatte der Abt nun allerdings. Bäterliche Obsorge um die Schwester Magdalena; Händel mit dem Bürgermeister; eins

laufende Klagen von seinem Ammann in den Wettinger Häusern zu Zürich über böswillige Absperrung des Brunnwassers in den dortigen Besitzungen des Klosters; Drohungen des Nuntius in Luzern, bei dem sich die Brüder über die allzu strenge Behandlung von seiten des Abtes bitter beflagt und auf Untersuchung gedrungen hatten; daneben beschäftigten ihn noch die Bauten. Unterhandlungen mit dem König von Frankreich; auch in Schwerters Angelegenheit, hatte er sich gemischt, weil die von ihm in Baden eingesetzten Pfarrer durch denselben beleidigt worden waren. Der Rummer jedoch, der am tiefsten saß, war die zu verlangende Sühne für die Ordenslästerung durch die Zürcher. Für den Hexenkessel aber, in welchem alle diese Sorgen brodelten und dämpften, hatte er auch bereits ein Bentil ersonnen, von dem er sich große Erleichterung versprach. In den nächsten Wochen sollte eine große Prozession stattfinden, behufs Einverleibung einer Reliquie in den Seiligenschat der Kirche, welche Reliquie er vom Domkapitel zu Solothurn erhalten hatte. Der Nuntius war schon dazu eingeladen und sollte zur Versöhnung festlich traktiert werden. Die Brüder sollten einen fröhlichen Tag erhalten, Magdalena die allerhöchste Jungfrau Maria darstellen und so durch ihre eigene Ehrenstellung und die Pracht der firchlichen Festlichkeit von ihren weltlichen Schwächenanwand= lungen geheilt und gang dem Kloster gurudgewonnen werden; Hansjakob war bestimmt, als Dekorateur Ruhm für sich zu ernten, wodurch der Abt Begeisterung und Zuneigung zum sorglosen Mönchsstand in ihm zu erweden verhoffte.

Mittlerweile suchte er die Aebtissin, so gut es ging, zu zerstreuen, zugleich aber hielt er sie zu regelmäßigen Undachtsübungen an und bestellte ihr einen besonderen Beich= tiger, welcher ihr in der der äußeren Klostermauer ange= bauten St. Annakapelle — für die vielen außerhalb der Rlausur wohnenden Angehörigen des Klosters errichtet die Schuldbekenntnisse abnahm. Und wie denn in vielen Fällen Kleider Leute machen, so veranlaßte er sie, das in Baden getragene halbweltliche Gewand und damit auch die weltlichen Anwandlungen abzustreifen und die vollständige Cisterzienserinnentracht wieder zu tragen, auch aus dem Grunde, weil er sich scheute, mit einer fast weltlich gekleideten Frau im Lande herum zu reisen, als ob er auf der Brautfahrt wäre. Bald führte er fie auf den Sennhof, ein Lust= haus hoch oben auf dem breiten Rücken des Heitersberges gelegen, von wo er ihr die weite Gegend zu zeigen liebte, über die sich Wettingens alte Gerichtsherrlichkeit ausdehnte: die Dörfer Wettingen, Würenlos, Neuenhofen, Rilwangen, Spreitenbach, Dietikon, Schlieren, Starentschwyl, das Limmattal hinauf bis fast nach Zürich und das Tal hinunter bis an die Brude zu Baden. Ertragreiche Güter, die dem Rloster gehörten, waren bis weit ins Zürcher Gebiet hinein sichtbar; denn allein in jenem Gebiet hatte nach unserem Geldmaß Wettingen mehr als eine halbe Million steuer= bares Vermögen. Der Abt hatte eine Freude daran, ihr die Güter zu beschreiben und ihre Lage anzudeuten, obschon er sie selber mit seinen geschwächten Augen nicht sah. Be= quemer, leicht zu Fuß zu erreichen war das andere Lusthaus "Auf dem Blid" bei Würenlos. Seine Reller waren gespidt mit vollen Fässern, der Verwalter trug Sorge für gutes Flügelvieh; und wenn nicht die helle, weite Landschaft mit der Aussicht auf die blinkenden Schnesberge für gemütliche Heiterkeit gesorgt hätte, so hätte es den köstlichen Firneweinen gelingen müssen. Gewöhnlich wurde zu diesen Fahrten und Erholungssängen auch Meister Hansjakob eingeladen, weil Petrus wohl wußte, daß der Künstler der lebendigen Anschauung und des menschlichen Verkehrs bedurfte, wenn seine Schöpfungen wahr und lebensvoll aussfallen sollten. Während dann der Abt und der Pater Sekretarius ihre Geschäfte besorgten, blieben Magdalena und Hansjakob zusammen, sie immer in teilnahmsvollem Gespräche mit ihm, wenn er neue Motive aussindig gemacht hatte und sie nach ihrem Urteil fragte.

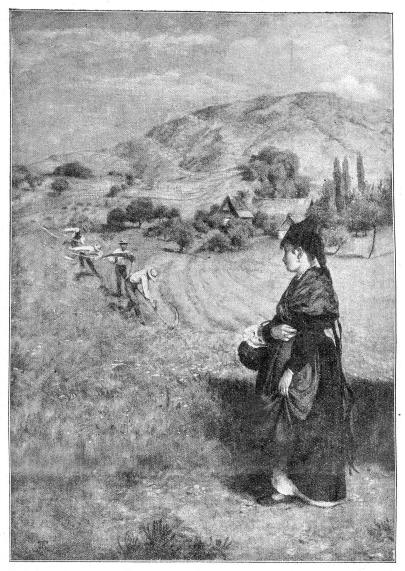
X

Eines Tages wurde der Abt in seiner Eigen= schaft als Gerichtsherr nach Würenlos gerufen. Der Verwalter eines dem Spital in Zürich gehörenden Hofes, der dem ganzen Dorfe Bengst und Sahn, Beisbock und Gänserich ftellte, beklagte fich, daß einer der Bauern ihm den Zehnten nicht abliefere. Nach dem Gesetze sollte er von den Bauern für die Leiftung jener Männlichkeiten "für ein Küllen je vier Heller erhalten; je das zehnte Hühnlein, wenn es auf den dritten Seigel fliegen konnte; je bas zehnte Bänslein, wenn es Gras abrupfen kounte, ohne dabei auf das Steißlein zu fallen" usw. Ein Geizhals hatte schon beim letten Zehnttag nur einige schwächliche Areaturen abgeliefert, die elendiglichem Absterben nahe waren; diesmal schickte er einen Anecht mit der Ausrede, seine Ganslein und Sühnlein könnten noch nicht fliegen; er zahle für diesmal keinen Zehnten; es sei, als ob des Verwalters Sahn und Ganserich eine Krankheit in seinen Sof gebracht hätten; das neue Geschlecht zeige allerlei Gebrechen und wolle gar nicht gedeihen. Run sollte ein Augen= schein stattfinden durch zwei Gerichtsherren aus dem Dorf und den Abt. Magdalena und Hansjakob begleiteten ihn.

Der Bauer machte eine mürrische und unglüdliche Miene, tat, als ob er einen gerechten Jorn gegen den mißtrauischen Verwalter hege und brachte seine alten Behauptungen vom Verderbnis des jungen Federvolkes von neuem vor. Zu= nächst wurde nun der vergitterte Sühnerhof gemustert. Ein Rnecht des Verwalters trat hinein, suchte mit seinem Steffen die jungen Bögel zum Fliegen zu veranlassen und verscheuchte sie von einem Winkel in den andern; allein zum Auffliegen brachte er sie nicht. Ein in die Höhe von drei Seigeln erhobenes, mit Korn bestreutes Brettchen vermochte sie ebenfalls nicht anzuloden; die Tiere recten wohl die Flügel, erhoben sich ein wenig über den Boden, allein das Brett erreichten sie nicht. Da war nichts zu machen; nach dem Buchstaben des Gesetzes mußten die Gerichtsherren den Bauer als zehntenfrei beurteilen. "Oder, was meint Ihr, Meister?" fragte der Abt unter Lächeln den Begleiter Magdalenas, die erstaunt dem Treiben zusah.

"Es scheint mir nicht alles lauter zu sein!"

"Ei, Meister, seit wann seid Ihr benn mißtrauisch?" Und die Gerichtsherren samt Gefolge wandten sich zur Gänsewiese.



hans Thoma: heuernte.

Neues Erstaunen. Die Gänslein hatten ihre liebe Not, das kurze Gras abzurupfen und mußten mit ihren Füßen patschig weit auseinander greifen, um Hals und Schnabel genügend senken zu können. Immer schleppten sie ihr Hintersteil auf dem Boden nach.

"Ach, die armen Tierchen!" rief Magdalena bedauerlich aus.

"Ja, seht, ehrwürdigster Herr Abt, das ist die Krantheit, mit welcher der Gänserich des Spitalmeiers meine Gänse verseucht hat; das ist die verfluchte Seuche; der Spital sollte gezwungen werden, einen andern Hahn und einen andern Gänserich zu halten."

"Etwas muß wohl daran wahr sein; der Augenschein beweist, daß Ihr mit Eurer Zehntenverweigerung Recht habt, Bauer!"

Der Abt wollte die Angelegenheit nicht weiter unterssuchen, da die Bauern schon ohnehin ihm feindlich gesinnt waren, weil das Kloster ihnen und den Bäckern, Schmieden und Wirten der Umgebung beinahe allen Verdienst durch besserer Kultur des Bodens und Errichtung von Berufswertstätten und Wirtschaften vorwegnahm.

(Fortsetzung folgt.)